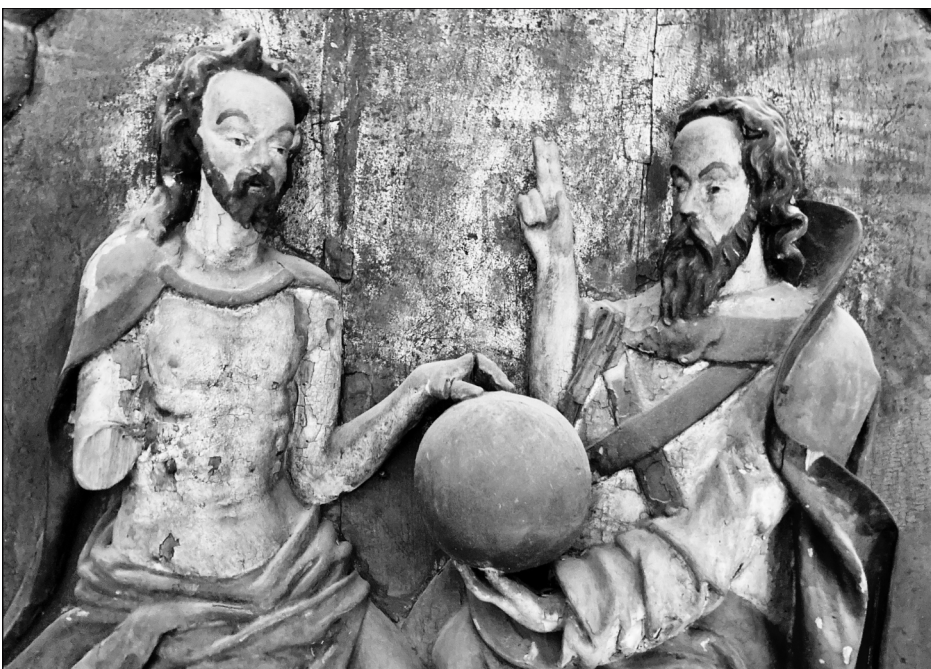


ALTE KIRCHEN

MITTEILUNGEN DES FÖRDERKREISES ALTE KIRCHEN BERLIN BRANDENBURG



Hilfe für „Vergessene Kunstwerke“



DER RENAISSANCE-ALTAR IN DER DORFKIRCHE BLUMENOW (Oberhavel) wurde 1945 stark beschädigt. Bis heute konnten die Zerstörungen nicht beseitigt werden. Im Mittelfeld des Retabels findet sich ein Relief der Dreifaltigkeit, bei dem die Taube als Symbol des Heiligen Geistes leider verloren ging.

Gemeinsam mit dem Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz engagiert sich der Förderkreis Alte Kirchen seit etlichen Jahren für die Bewahrung sakraler Kunstwerke. Im Rahmen der jährlichen Spendenaktionen „Vergessene Kunstwerke“ konnten bisher weit über 200.000 Euro für die Restaurierung von Taufengeln, Altarretabeln, Orgelprospekten, Epitaphien und anderen Ausstattungsstücken ausgereicht werden.

Wir bitten Sie in diesem Jahr um Spenden für die Restaurierung der Ausstattung der Blumenower Kirche (siehe den beiliegenden Folder mit Postkarten und den Spendenaufruf auf Seite 9). Helfen Sie uns und der Blumenower Kirchengemeinde, wichtige Kunstwerke und Zeugnisse der lokalen Glaubensgeschichte für die Zukunft zu bewahren.

Foto: Bernd Janowski

Wir wünschen allen Mitgliedern und Freunden eine besinnliche Adventszeit, ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr!

IN DIESER AUSGABE

- Weihnachtsbeleuchtung und Solardächer S.2
- Bauausschuss im Kirchenkreis Uckermark S.3
- Exkursion in die Niederlausitz S.4
- Exkursion in den Oberspreewald S.5
- Kirchenkarussell in Prenzlau S.6
- Ein Tag in Brandenburg an der Havel S.7
- Prunksärge und Mumien in Golzow S.8
- In akuter Not: Kunstschätze in Blumenow S.9
- Orgel im Mittelpunkt S.10
- Lebendiges Hugenottenerbe in Klein Ziethen S.11
- Prunkdegen in Kletzke S.12
- Kirche Zixdorf saniert S.13
- Kirche Rehfelde wieder im Dienst S.14
- Kunst, die aus Kirchen kommt S.15
- Buchbesprechung: Karl IV. und die Oberlausitz S.15
- Buchbesprechung: Kirchturmdenken S.16

Was uns bewegt – der Vorstand berichtet

Weihnachtsbeleuchtung und Solardächer

Wenn die Uckermärkische Musik- und Kunstschule ihr alljährliches Adventskonzert mit Chören und großem Orchester präsentiert, muss in der Angermünder St. Marienkirche bereits am Vorabend die Heizung angestellt werden. Am Vormittag wird dann bei etwa 12 Grad geprobt; wenn die Besucher am Nachmittag in den Bankreihen Platz nehmen, beträgt die Temperatur in der Regel um die 15 Grad. Für manche Instrumente ist das eigentlich immer noch zu wenig – umso häufiger müssen sie zwischendurch gestimmt werden. Außerdem gilt es darauf zu achten, dass die Temperatur im Kirchenraum nicht zu schnell erhöht wird, denn das wäre äußerst schädlich für die wertvolle Barockorgel von Joachim Wagner und andere Ausstattungsgegenstände.

In den letzten Jahren beliefen sich die Heizkosten allein für das Adventskonzert jeweils auf etwa 500 Euro. In diesem Jahr rechnen die Beteiligten mit der dreifachen Summe. Durch die Eintrittsgelder ist diese Summe nicht aufzubringen, schließlich müssen auch Solisten und Musiker bezahlt werden. Bleibt zu hoffen, dass treue Sponsoren einspringen.

In Zeiten steigender Energiekosten empfehlen zahlreiche Landeskirchen, die Temperaturen in den Kirchenräumen abzusenken. Manche Dorfkirchen verfügen über sogenannte Winterkirchen – separate Räume, die, meist zu DDR-Zeiten, etwa unter der Empore, abgetrennt wurden und extra beheizbar sind. Anderswo zieht die Gottesdienstgemeinde in den Wintermonaten in den Gemeinderaum im Pfarrhaus – zumindest dort, wo das gute alte Pfarrhaus noch vorhanden ist. Zu Weihnachten jedoch reichen Winterkirche oder Gemeinderaum nicht aus. Da heißt es, sich warm anzuziehen und vielleicht nach dem Gottesdienst einen Glühwein zu trinken.

Heftige Diskussionen gibt es mancherorts auch darüber, wie viel Weihnachtsbeleuchtung in und an Kirchen denn nö-

tig sei. Der Herrnhuter Stern im Turmfenster ist in der Regel nicht umstritten, aber muss das Kirchengebäude von außen angestrahlt werden? Muss der Christbaum auf dem Kirchhof allabendlich illuminiert werden? In diesen Fragen geht manchmal ein tiefer Riss durch die Gemeindegremien.

Auch ohne die gegenwärtige Krise sind das Sparen von Energie und der ökologische Umbau wichtige Themen in der Landeskirche und in den einzelnen Kirchengemeinden. Für den klimafreundlichen Umbau von Heizungsanlagen in Pfarrhäusern und anderen kirchlichen Gebäuden gibt es landeskirchliche Zuschüsse. Immer häufiger ist aber auch der Wunsch einzelner Gemeinden nach Photovoltaikanlagen auf den meist großen Kirchendächern zu vernehmen. In der aktuellen Diskussion um den Klimawandel und die Reaktion darauf möchte man sichtbares Vorbild sein. Bisher war die Standardantwort der amtlichen Denkmalschutzbehörden darauf in der Regel ein kategorisches Nein. Doch jetzt scheint sich eine Wende abzuzeichnen.

Am 31. Juli war in der evangelischen Wochenzeitung „Die Kirche“ zu lesen, dass das Kirchliche Bauamt und das Umweltbüro der EKBO Kirchengemeinden dabei unterstützen möchten, durch die Erzeugung von Strom aus erneuerbaren Energien mehr für den Klimaschutz zu tun. Dazu wird es Treffen mit den Landesdenkmalämtern Berlin, Brandenburg und Sachsen geben. In diesen Treffen soll stellvertretend für die Kirchengemeinden anhand von Beispielen erarbeitet werden, welche denkmalgeschützten Gebäude für die Installation einer Photovoltaikanlage in Frage kommen oder bei welchen dies aus denkmalpflegerischer Sicht eher ausgeschlossen sein wird. Brandenburgs Kulturministerin Manja Schüle äußert sich zum Thema wie folgt: „Wenn wir über Solardächer auf Dorfkirchen reden, sind wir auch beim Thema Bewahrung der Schöpfung. Wenn man weniger Gas, Öl

und Kohle verbrennen will, um Umwelt und Klima zu schonen, muss man auch darüber nachdenken, ob es Solarpaneele auf Dächern von Kirchen oder Pfarrhäusern geben kann.“

Widerspruch gibt es zum Beispiel von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. DSD-Vorstand Steffen Skudelny forderte stattdessen, dass der Fokus zuerst auf leichter zu nutzende Flächen gelegt werde, die besser für diese Art der Stromerzeugung geeignet sind. Zugleich zeigte er sich entsetzt, dass die Politik bei Dächern von Fabrikanlagen und anderen freien Flächen nicht handle. Die Diskussion auf denkmalgeschützte Gebäude auszuweiten, bezeichnete Skudelny als ein „Verzetteln in einem kleinen Bestand“.

Eine Kirchengemeinde in der Uckermark erhielt kürzlich ein Angebot, dass in Punkto ökologisches Engagement einen großen Wurf zu garantieren scheint: Ein Investor möchte etwa 60 Hektar Kirchenland pachten, um darauf eine Photovoltaik-Freiflächenanlage zu errichten. Für die Gemeinde wären die Pachteinahmen nicht zu verachten. Zuschüsse für die langfristige Finanzierung der Pfarrstelle, für notwendige Sanierungsarbeiten an den Kirchengebäuden und / oder für Kinder- und Jugendarbeit wären willkommen. In der Diskussion wird aber auch die Frage aufgeworfen, ob es richtig ist, wertvolles Ackerland dem Anbau von Lebensmitteln zu entziehen. Es wird wohl noch eine ganze Weile dauern, bis eine Entscheidung getroffen wird.

Steigende Energiekosten, Klimakrise, ökologischer Wandel – die Kirche als Institution ist bei diesen Themen nicht nur theoretisierender Akteur unter vielen. Sie ist in zahlreichen Fällen – bis in die kleinen Ortsgemeinden hinein – direkt betroffen. Von der Solaranlage auf dem Kirchendach bis zur passenden Weihnachtsbeleuchtung. Jede Entscheidung will gut überlegt sein.

Bernd Janowski

Es gibt noch viel zu tun!

Exkursion des Bauausschusses im Kirchenkreis Uckermark

Knapp 100.000 Euro sind jährlich im Haushaltsplan des Kirchenkreises Uckermark für Bauzuschüsse an die Gemeinden vorgesehen – und das für knapp 150 Kirchengebäude, von denen zahlreiche Sanierungsbedarf aufweisen. Aufgabe des kreiskirchlichen Bauausschusses ist es, die eingegangenen Anträge aus den Gemeinden aufzubereiten und dem Kreiskirchenrat eine Beschlussvorlage zu möglichen Finanzhilfen zu präsentieren. Diese Beratung verbindet der Bauausschuss traditionell mit einer Exkursion zu aktuellen Bauvorhaben.

Erste Station an einem sonnigen Oktobertag war in diesem Jahr die Kirche St. Marien auf dem Berge in **Boitzenburg**. Seit vielen Jahren wird an diesem für die Region riesigen Repräsentationsbau der Familie von Arnim saniert und restauriert. Im Boden des Gotteshauses befinden sich mehrere von Arnimsche Gruft Räume. Bei Arbeiten in der Vergangenheit wurden aus Unwissenheit die nötigen Belüftungsschächte zu den Gräften zugemauert. Die Folge: Feuchtigkeit, Schimmel und sogar der Echte Hauschwamm. Letzterer hatte inzwischen auch auf den hölzernen Dielenboden und Teile des Gestühls übergegriffen, so dass fast der gesamte Fußboden des Kirchenraumes gegenwärtig aufgenommen werden musste. Eine neue Belüftung muss geschaffen und die Gräfte müssen zum Kirchenraum hin abgeriegelt werden. Für eine umfassende Restaurierung der kulturhistorisch sicher wertvollen Gräfte liegt ein Kostenangebot in sechsstelliger Höhe vor, dass jedoch für die Kirchengemeinde völlig unrealistisch ist.

In **Greiffenberg** ist die komplizierte Turmsanierung glücklich vollendet. Der Förderkreis Alte Kirchen konnte in diesem Zusammenhang sogar ein komplettes bronzenes Vierergeläut aus einer aufgegebenen Kirche in Essen vermitteln. Gegenwärtig läuft die Sanierung des Kirchenschiffes. Im Innenraum soll eine Winterkirche mit Sanitärraum und Teeküche entstehen. Und dann hofft die Ge-

meinde, dass die wegen der Bauarbeiten ausgelagerte barocke Roeder-Orgel bald zurückkehrt.

Dritte Station ist **Stegelitz**. Mit Hilfe unter anderem auch des Förderkreises Alte Kirchen konnte die drohende Einsturzgefahr des Kirchengebäudes (der marode Dachstuhl drückte bereits von oben auf die Gewölbekappen) vor zwei Jahren durch eine aufwändige Notsicherung beseitigt werden. Gegenwärtig wird die Außenfassade des Kirchturms instandgesetzt. Auf Grund immens gestiegener Baukosten reichen die vorhandenen Finanzen leider nicht aus, um auch den maroden Glockenstuhl instand zu setzen. Vorerst werden in Stegelitz die Glocken leider weiter schweigen. Möglich wurde der gegenwärtige Bauabschnitt durch eine erfolgreiche Spendenaktion der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und einen Zuschuss aus der Denkmalförderung des Landes Brandenburg. Auch der Förderkreis Alte Kirchen beteiligt sich erneut.

Einen kurzen Aufenthalt gönnen wir uns in der Dorfkirche **Kaakstedt**. Vorerst sind hier keine Bauarbeiten geplant. Langfristig wären jedoch Sicherungsmaßnahmen am Turm auch hier notwendig. Die Kaakstedter Kirche verfügt über eine überaus reiche Ausstattung: Altaraufsatz und Kanzel in Renaissanceformen entstanden um 1600 in einer Prenzlauer Werkstatt. Ein sehr qualitätsvoller Taufengel konnte vor einigen Jahren bereits restauriert werden. Ein besonderer Schmuck sind die zahlreichen gut erhaltenen, mit Seidenbändern geschmückten Totenkränze, Konsolbretter und Gedenktafeln aus der Zeit zwischen 1802 und 1842. Langfristig wäre hier die Tätigkeit eines Restaurators geboten. In der Kirchengemeinde Gerswalde, zu der Kaakstedt gehört, gibt es erste Überlegungen, die hübsche Kaakstedter Kirche zu einem liturgischen

Zentrum des Pfarrsprengels aufzuwerten.

Letzte Station der Bereisung ist die Kirche in **Schönermark bei Prenzlau**, ein mächtiger Feldsteinbau mit vorgesetztem, etwas breiterem Westturm. Auch hier laufen Instandsetzungsarbeiten. Nachdem die äußere Hülle saniert ist, sollen bis zum Jahresende auch die Arbeiten im Innenraum beendet sein. Zur Finanzierung des umfassenden Projektes hat sich die Gemeinde schweren Herzens vom ehemaligen Pfarrhaus getrennt. Als Ersatz soll unter der Empore



Sanierungsarbeiten im Innenraum der Boitzenburger Kirche

ein beheizbarer Gemeinderaum entstehen, in der ehemaligen Sakristei ist der Einbau eines WC und einer kleinen Teeküche geplant; die Schönemarker Kirche wird intensiv für Gottesdienste und Kulturveranstaltungen genutzt.

Beim abschließenden gemeinsamen Mittagessen wird das Gesehene lebhaft diskutiert. Danach geht es um die Durchsicht der Bauanträge. Wie immer wurden mehr Gelder beantragt, als im Haushalt des Kirchenkreises vorhanden sind. Nach langen Diskussionen – notwendige Kofinanzierungen, vorhandene Eigenmittel, Dringlichkeiten sind zu besprechen – wird eine Liste erstellt, über deren Bestätigung nun der Kreiskirchenrat entscheiden muss. Auch wenn es nicht leichter wird – auch im kommenden Jahr 2023 wird an den uckermärkischen Kirchen weiter gebaut.

Text und Foto: Bernd Janowski

Exkursion in die Niederlausitz

Vier Kirchen, die unterschiedlicher nicht sein können, und ein Holzturm

Regenwolken ziehen drohend am Berliner Himmel, als die Reisegesellschaft erwartungsvoll den Bus zur Herbstexkursion besteigt. Unser erstes Ziel erreichen wir nach gut zwei Stunden – **Steinitz**. Eine unheimliche Ruhe auf dem Kirchhof – keine Menschenseele lässt sich blicken. Die Türen der Kirche sind verschlossen, Unsicherheit macht sich breit. Hat man uns vergessen? Kurzenschlossen greift unsere Reiseleiterin zum Handy, ruft den Kirchenführer an und schnell wird klar, die Reisegruppe wurde erst am Nachmittag erwartet.

Was nun? Die Tagesplanung wird angepasst und so geht's zunächst nach **Laubst**. Beim Eintreffen sind die Akteure vor Ort allerdings noch mit der Vorbereitung beschäftigt. Pfarrer Marnitz begrüßt uns herzlich und stellt seine Kirche vor. Dankbar erinnert er daran, dass vor einigen Jahren der Renaissance-Altar im Rahmen der Aktion „Vergessene Kunstwerke“ des Förderkreises Alte Kirchen restauriert werden konnte. Katja Hiller, Absolventin der Potsdamer Universität, berichtete anschließend über die Ergebnisse ihrer Untersuchungen zum Totenschild für Adolf von Nostitz († 1700). Ein angeregter Gedankenaustausch mit Pfarrer Marnitz und Katja Hiller runden den Besuch in der Laubster Kirche ab.

Dann geht's zurück nach **Steinitz**. Hier erwartet uns nun Herr Wilk, der gleich mit der Vorstellung der Kirche beginnt. Wie viele andere Dörfer in der Niederlausitz war auch Steinitz von der Abbagerung bedroht. Unterhaltungsmaßnahmen fanden so gut wie nicht mehr statt. Die Kirche fiel in einen „Dornröschenschlaf“. Tatkräftige Gemeindeglieder erweckten sie. So berichtete Herr Wilk sehr anschaulich von den bereits erfolgten Instandsetzungsarbeiten der altherwürdigen Kirche. Ein wichtiges Etappenziel ist erreicht: Die Dächer sind neugedeckt, die Renaissance-Decke ist gesichert und erste Veranstaltungen können stattfinden. Der eingelagerte Kan-



Putto in der Dorfkirche in Reddern

zelaltar soll wieder errichtet, die Patronatslogen restauriert und in ferner Zukunft auch die Orgel wieder zum Klingen gebracht werden. Doch zunächst muss die Elektrik der Kirche instandgesetzt werden.

Tief beeindruckt von den Leistungen der kleinen Gemeinde machen wir uns auf zum nächsten Ziel: **Reddern**. Gespannt fahren wir die Dorfstraße entlang – keine Kirche zu sehen. Google Maps hilft auch nicht weiter. Eine Einwohnerin kann uns endlich weiterhelfen – ohne sie hätten wir die Schloss- und Dorfkirche nie gefunden. Versteckt hinter uralten Bäumen liegt das kleine Kirchlein. Auch hier ein von der Zeit gezeichnetes Gotteshaus. Ein prächtiger Kanzelaltar aus Sandstein – eine Dresdner Arbeit von F.G. Adler / 1726 – prägt den Kirchenraum. Chronos lehnt am Altaraufbau und ein entzückender kleiner Putto grüßt die Besucher. Beide Plastiken gehören nicht zum Altar und waren ursprünglich Bestandteil der Epitaphien an der Südwand. Pfarrerin Schlüter weist noch darauf hin, dass in früheren Jahrhunderten auf dem Dachboden der Kirche Flachs

gelagert wurde. Im Volksmund wird sie deshalb auch „Flachskirche“ genannt. Über die Geschichte der Kirche kann sie leider nur wenig berichten. Heute wird die Kirche nur noch in der Osternacht kirchlich genutzt. Ein tragfähiges Konzept für die Zukunft fehlt.

Beim Verlassen der Kirche hat Petrus seine Tore geöffnet und es regnet in Strömen, in **Pritzen** hat es glücklicherweise aufgehört. Am ehemaligen Standort der Dorfkirche – diese werden wir zum Ende unserer Exkursion noch besichtigen – gilt jetzt unsere ganze Aufmerksamkeit dem Kirchturm aus **Wolkenberg**. Das Dorf Wolkenberg musste 1991/92 der Braunkohle weichen. In einer spektakulären Aktion konnte der mittelalterliche Holzturm umgesetzt werden. Ein Vertreter der Kirchengemeinde berichtete sehr anschaulich über diese Aktion.

Heute macht den Verantwortlichen der bauliche Zustand, insbesondere die Verwitterung der Fachwerkkonstruktion, große Sorgen. Vielleicht kann der FAK in den nächsten Jahren bei der Instandsetzung finanziell unterstützen.

Da die Zeit drängt, müssen leider interessante Gespräche abgebrochen werden und auf geht's nach **Spremburg**. Hier können wir die ehemalige Dorfkirche aus **Pritzen** bewundern. Die translozierte Dorfkirche wurde 1988 wegen des Braunkohleabbaus demontiert, zwischen 1991/94 hier wieder aufgebaut und trägt heute den schönen Namen „Auferstehungskirche“. Die GKR-Vorsitzende Frau Kröger berichtet von den Anfängen in Spremburg und dem veränderten Gemeindeleben in den vergangenen Jahren. Langsam ist es Zeit, Abschied zu nehmen und sich auf den Heimweg nach Berlin aufzumachen. Fazit des heutigen Tages: Zwei wundervoll restaurierte Kirchen und zwei Kirchen, die noch einen langen Weg vor sich haben, bis sie wieder im alten Glanz erstrahlen.

Text und Foto: Klaus-Peter Heinecke

Exkursion zu Kirchen im Oberspreewald

Zwei Förderprojekte des FAK, mittelalterliche Fresken und eine Gutskapelle ...

Sonnenschein grüßt die Exkursionsteilnehmer vor der Stadtpfarrkirche St. Nikolai in **Lübbenau**. Die Kirchenführerin, Frau Wendland, heißt uns alle herzlich willkommen und nimmt uns mit auf eine Reise durch die fast dreihundertjährige Geschichte der Kirche. Fasziniert von der großartigen Rokokoausstattung



Restaurierte Kristalleuchter in der Stadtkirche Lübbenau

der Dresdner Hofkünstler lauschen wir ihren Worten. Die Kirche und ihre Ausstattung sind eng mit der Standesherrschaft der Grafen zu Lynar (1621-1918) verbunden. Das große Epitaph für Moritz Carl zu Lynar (†1768) mit seinem vielseitigen Figureschmuck vom Dresdner Hofbildhauer G. Knöffler, der kniende Taufengel nach Berthel Thorvaldsen (1864) und der Altaraufbau (1741) begeistern. Höhepunkt der Besichtigung sind die frisch restaurierten Kristall-Kronleuchter. Hier war unter anderem unsere Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen an der Finanzierung beteiligt.

Im nahegelegenen **Vetschau** erwartet uns eine Besonderheit – zwei Kirchen fest miteinander verbunden. Zunächst besichtigen wir die Evangelische Landkirche (Wendische Kirche) von 1650, die 1853 weitgehend neu aufgebaut wurde. Der Innenraum wird durch die zweigeschossigen Emporen und den Kanzelaltar in klassizistischen Formen bestimmt, schön auch der neugotische

Orgelprospekt. Eine kleine Ausstellung berichtet über die durch den Braunkohletagebau „verlorenen“ Kirchen in der Lausitz. Durch die Sakristei gehen wir hinüber in die Evangelische Stadtkirche (Deutsche Kirche) von 1690/94. Ein lichtdurchfluteter Raum empfängt uns. Raumbestimmend die zweigeschossige Hufeisenempore im Norden, die Logen an der Südwand, der Altaraufsatz und die Kanzel aus der Bauzeit. Ungewöhnlich das Altarblatt eines unbekanntes Malers: „Die drei Frauen am Grabe“. Ein Posaunenengel grüßt vom Schalldeckel der Kanzel.

Zu den nächsten zwei Stationen begleitet uns Pfarrerin i.R. Martina Schmidt, die hier über zwei Jahrzehnte Dienst tat. In **Reuden** erwartet uns ein reizvoller quadratischer Zentralbau mit halbrunder Nordapsis von 1729. Der Architekt George Baehr wird gerne mit der Gutskapelle in Verbindung gebracht. Die kleine Gutskapelle war zu DDR-Zeiten, bedingt durch den vorrückenden Braunkohletagebau, bereits aufgegeben. Zur Wende bauaufsichtlich gesperrt, mehr Ruine als Kapelle, erweckte ein rühriger Förderverein sie dann zu neuem Leben. Ein monumentaler Kanzelaltar aus der Bauzeit bestimmt das Innere. Heute steht sie wieder der Kirchengemeinde zur Verfügung und wird regelmäßig für Kulturveranstaltungen genutzt. Ein langfristiger Nutzungsvertrag zwischen der Stadt Calau (Eigentümerin) und dem Förderverein sichert den Fortbestand der Gutskapelle.

Nächste Station: **Kalkwitz**. Ein besonderer Schatz der spätgotischen Saalkirche, die im 17. Jahrhundert barock überformt wurde, ist die mittelalterliche Ausmalung, heute nur noch in Resten erhalten. Wir können ein jüngstes Gericht mit „furchterregendem“ Teufel, einen Christophorus und eine Auferstehungsszene entdecken. Vom Sündenfall hat sich nur die Eva erhalten. Die Restaurierung der Ausmalung konnte 1994 erfolgreich abgeschlossen werden. Pfarrerin Schmidt berichtet ferner vom schwierigen Anfang der Instandsetzung

der Kirche zu Beginn der neunziger Jahre. Ein Kanzelaltar (1721) und zeitgenössische Kunstwerke an den Brüstungen der Logen gehören ebenfalls zur Ausstattung der Kirche. Bereits während des Vortrages schleicht sich eine junge Katze in die Kirche und zieht die Aufmerksamkeit auf sich. Mit uns verlässt sie auch das Gotteshaus und nimmt genussvoll Streicheinheiten der Damen unserer Reisegruppe entgegen. Als ein junger Hund die Szene betritt, ist die Idylle plötzlich vorbei. Hund und Katze – kann das gutgehen? Natürlich nicht! Die Katze rettet sich auf den nächsten Baum, der Hund hinterher, kann sie aber in ihrer sicheren Position nicht erreichen. Minuten vergehen, wer wird wohl den Kürzeren ziehen? Wie zu erwarten, der Hund verliert, verlässt winselnd das „Schlachtfeld“ und die Siegerin zieht des Weges – Ende gut, alles gut.

In **Groß Jehser** werden wir schon von Vertretern der Kirchengemeinde erwartet. Beim Eintreten in die altherwürdige Kirche sind wir von der festlichen Stimmung ergriffen. Die Kerzen an den flämischen Kronen wurden entzündet, der Altarbereich ist für das morgige Erntedankfest mit Gaben aus Feld und Flur liebevoll geschmückt. Eine überreiche Ausstattung aus dem 18. Jahrhundert begeistert. Da sind die lieblichen Engel am Wandepitaph für Johann (†1705) und Dorothea (†1737) von Patow, ein mächtiger Ädikula-Altar und die Kanzel mit Pfarrstuhl, vielleicht handelt es sich aber auch um einen protestantischen Beichtstuhl. Eine Vielzahl von weiteren Epitaphien schmückt den Kirchenraum. Im Rahmen der Aktion „Vergessene Kunstwerke“ des FAK wurde 2019 für die Restaurierung der wertvollen Ausstattung der Kirche gesammelt. Zum Schluss gibt's noch eine Überraschung, Renate Bosch hat am Spieltisch Platz genommen und plötzlich erklingt die Orgel. Obwohl sie mächtig verstimmt ist, erkennen wir doch die altbekannten Choräle. – Danke, Renate.

Zu viele Kirchengebäude? Kirchen-Karussell in Prenzlau

Unter dem Motto „Nachbarn bei Nachbarn“ veranstaltet die Stiftung Zukunft Berlin, in Kooperation unter anderem mit dem Förderkreis Alte Kirchen, seit mehr als zehn Jahren regelmäßig Lesungen in brandenburgischen Kirchen. Schauspieler aus Berliner Theatern tragen Texte – hauptsächlich von Theodor Fontane, aber auch von Gottfried Benn, Günter de Bruyn und anderen Autoren – vor. Gäste kommen aus Berlin angereist und suchen das Gespräch mit den Akteuren aus Kirchengemeinden, Kommunen und Vereinen vor Ort.

Im September gab es eine Premiere: In Zusammenarbeit mit den renommierten „Brandenburgischen Sommerkonzerten“ wurden im uckermärkischen Prenzlau unter dem Titel „Kirchen-Karussell“ gleich drei historische Kirchengebäude besucht und mit Veranstaltungen den Gästen nahe gebracht.

In der St. Sabinenkirche, dem ältesten sakralen Bauwerk der Stadt, malerisch am Ufer des Unteruckersees gelegen, stellte Bernd Janowski vom Förderkreis Alte Kirchen die aktuelle kirchliche Situation in Prenzlau vor: Acht mittelalterliche Kirchengebäude zeugen von der einstigen Bedeutung der Stadt; dem gegenüber steht eine Kirchenmitgliedschaft von weniger als zehn Prozent der Bevölkerung. Die im zweiten Weltkrieg zerstörte St. Jacobi-Kirche wurde aufwändig zu einem multifunktionalen Gemeindezentrum ausgebaut und bildet heute das Zentrum evangelisch-kirchlichen Lebens in Prenzlau. Die St. Marienkirche, ein absoluter Höhepunkt der norddeutschen Backsteingotik, erhielt erst kürzlich ihre im Zweiten Weltkrieg zerstörten Gewölbe wieder und wird an hohen kirchlichen Fei-

ertagen sowie zu touristischen Zwecken genutzt. Alt St. Nikolai ist (glücklicherweise?) seit dem 18. Jahrhundert eine gesicherte Ruine. Die „neue“ Nikolai-Kirche, Gotteshaus des ehemaligen Dominikanerklosters, wurde als Bestandteil des Museums an die Kommune abgegeben. Für St. Sabinen und die Dreifaltigkeitskirche (ehemals Kirche des Franziskanerklosters) fehlen langfristige Nutzungskonzepte. Die Hospitalskapelle St. Georg beherbergt seit längerem

haus der französisch-reformierten Gemeinde, die inzwischen nicht mehr existiert. Nachdem zu Beginn der 90er Jahre Teile des Daches eingestürzt waren, erfolgte eine Sanierung, so dass heute keine gravierenden Bauschäden vorhanden sind. Verschiedene Ideen zu einer alternativen Nutzung zerschlugen sich im Laufe der Jahre, so dass die Kirche bis heute nicht genutzt wird. Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Nachbarn bei Nachbarn“ las die Schriftstellerin Julia

Schoch hier aus ihrem Buch „Fontaneske“. In einem von Nina Lütjens (Stiftung Zukunft Berlin) moderierten Gespräch stellten Prenzlauer Jugendliche ihre Aktivitäten zur Belebung des kulturellen und sozialen Lebens vor, um jungen Menschen eine Perspektive in der Uckermark, speziell in Prenzlau, zu bieten. Von Seiten der für das Gotteshaus zuständigen Kirchengemeinde Potzlow-Lindenhagen wurde die Überlegung geäußert, den Jugendlichen für bestimmte Veranstaltungen die Drei-

faltigkeitskirche zur Verfügung zu stellen, um sie im Stadtbild wieder sichtbarer zu machen. Konkrete Gespräche sollen folgen.

Den krönenden Abschluss des Kirchen-Karussells bot nach einer reichhaltigen Kaffeetafel ein wunderbares Konzert mit dem Max Brod Klaviertrio und Werken von Ludwig van Beethoven, Sergej Rachmaninoff und Antonin Dvořák.

Die Besucher sowohl aus Berlin als auch aus der Region erlebten einen ereignisreichen Tag. Neben dem Genuss der künstlerischen Vorträge nahmen sie auch das Bewusstsein für die Schwierigkeiten des Erhalts wertvoller kirchlicher Baudenkmale – nicht nur in der Uckermark – mit auf die Heimreise.



Die Schriftstellerin Julia Schoch liest in der Dreifaltigkeitskirche

ein Architekturbüro und in der anlässlich der Landesgartenschau 2013 wieder mit einem Dach versehenen Heiliggeistkapelle werden temporär Ausstellungen präsentiert.

Kantor im Ruhestand Jürgen Stier, der zugleich Vorsitzender eines Fördervereins für die St. Sabinenkirche ist, berichtete über die Bemühungen zur Erhaltung und angemessenen Nutzung des Gebäudes und erfreute die zahlreichen Zuhörer mit einem Vorspiel auf der schön klingenden zweimanualigen Alexander-Schuke-Orgel von 1955.

Die Dreifaltigkeitskirche, eine der ältesten Franziskanerkirchen nördlich der Alpen, deren Innenraum im 19. Jahrhundert umgestaltet wurde, diente seit der Mitte des 19. Jahrhunderts als Gottes-

Zu viele Kirchengebäude?

Ein Tag in Brandenburg an der Havel

Der Besuch einer Familienfeier brachte es mit sich, dass wir einen ganzen Tag, sogar mit Übernachtung, in der Stadt Brandenburg an der Havel zubrachten. Wir nutzen die Gelegenheit, wieder einmal die zahlreichen reich ausgestatteten und fast ausnahmslos vorbildlich sanierten Kirchengebäude zu besuchen. Über eine lange Zeit gab es drei eigenständige Siedlungen: 1715 schlossen sich Altstadt und Neustadt, jeweils von einer eigenen Stadtmauer umgeben, zur Stadt Brandenburg zusammen. Und erst zur Tausendjahrfeier 1929 wurde auch die Dominsel eingemeindet. Ausführlich über die Geschichte der Stadt zu schreiben, würde bei Weitem den Rahmen dieses kurzen Beitrags sprengen. Bleiben wir bei einem Blick auf die Kirchengebäude:

Wir beginnen unseren Rundgang an der St. Nikolaikirche, einer eindrucksvollen Backstein-Basilika, die wohl als Gotteshaus für eine früh wüst gefallene Kaufmannssiedlung namens Luckenberg entstand. Zu DDR-Zeiten im verfallenen Zustand, wurde sie in den neunziger Jahren von der St. Gotthardt-Gemeinde an die katholische Kirche abgegeben und vorbildlich instandgesetzt. Sie dient als Ort für ökumenische Gottesdienste und als Gebet- und Gedenkstätte für ungerechte Gewalt. Leider ist eine spontane Besichtigung des Kirchenraumes nicht möglich.

St. Gotthardt als Pfarrkirche der Altstadt besitzt in Teilen des Westbaus die ältesten erhaltenen baulichen Relikte im Stadtgebiet. Die spätgotische Hallenkirche erinnert mit zahlreichen Epitaphien und Grabdenkmälern an Bürgerfamilien vergangener Jahrhunderte und verwandelt die Kirche in ein Lexikon der Stadtgeschichte. In der Südkapelle ist der berühmte Einhornteppich aus dem 15. Jahrhundert zu bestaunen. Nicht weit davon erinnert ein verkohlter Paukenengel an die vor genau 50 Jahren, im Jahr 1972, bei einem Brand zerstörte grandiose Barockorgel von Joachim Wagner von 1736/37. Durch Zufall ergibt sich ein Gespräch mit Pfarrer Philipp Mosch, der sich dafür bedankt, dass der Förder-

kreis Alte Kirchen sich finanziell an der Sanierung der Glockenanlage beteiligt.

Auf dem Weg in die Neustadt passieren wir die direkt an der Jahrtausendbrücke am Ufer der Havel gelegene St. Johanniskirche, die Kirche des ehemaligen Franziskanerklosters der Stadt. Bei einem Luftangriff 1944 wurde das gesamte Westjoch zerstört; 1985 stürzte das Dach über dem Chor ein. Nach 1989/90 erhielt die Ruine ein Notdach, die Außenmauern wurden durch den Einbau einer gewaltigen Rüstung stabilisiert. Erst im Vorfeld der Bundesgartenschau 2015 gelang eine Sanierung nach Planungen des Architekturbüros Krekeler. Den westlichen Abschluss des Kirchengebäudes, das heute als kommunaler Veranstaltungsort genutzt wird, bildet eine große transparente Glasfront.

Die Pfarrkirche der Neustadt, St. Katharinen, entstanden um 1400 und eines der Hauptwerke norddeutscher Backsteingotik, wurde von dem Stettiner Baumeister Hinrich Brunsberg entworfen. Auch sie besticht durch eine reichhaltige Ausstattung. Bereits in den achtziger Jahren wurde die mittelalterliche Ausmalung, damals in ihrer Farbigkeit fast noch etwas befremdlich, freigelegt und restauriert. Auch hier gab es eine Orgel von Joachim Wagner, die – hinter einem barocken Prospekt von Johann Georg Glume – allerdings mehrfach umgebaut wurde und nach einer kürzlich erfolgten Erweiterung heute die größte Kirchenorgel des Landes Brandenburg darstellt. Gegenwärtig bittet die Kirchengemeinde um Spenden für die Restaurierung des gotischen Hochaltars.

Im Brandenburger Dom haben wir die Gelegenheit, uns spontan einer Führung anzuschließen. Besonders interessieren



Die St. Nikolaikirche in Brandenburg an der Havel

uns diesmal die Sandstein-Kapitelle in der Krypta mit ihren rätselhaften Darstellungen. Im Kirchenraum findet gerade ein Gottesdienst des Dom-Gymnasiums statt, den wir nicht stören wollen. Die Pause wird für einen Kaffee und ein Stück Kuchen im schattigen Innenhof genutzt.

Den Abschluss des Tages bildet – vorbei am ehemaligen Pauli-Kloster, in dem sich das Archäologische Landemuseum befindet – ein Spaziergang zur ehemaligen Hospitalkapelle St. Jakob, ursprünglich vor den Toren der Neustadt gelegen. Seitdem der Sakralbau im Rahmen einer Straßenerweiterung 1892 um 11 Meter verschoben wurde, trägt er im Volksmund den Namen „Verrückte Kapelle“. Seit einigen Jahren befindet sich die Kapelle im Eigentum der Stiftung Wredowsche Zeichenschule, die es für Ausstellungen und Kulturveranstaltungen nutzen möchte. Erst vor wenigen Wochen wurden Instandsetzungsarbeiten, an deren Finanzierung auch der Förderkreis Alte Kirchen beteiligt war, abgeschlossen.

Fazit: Brandenburg an der Havel, eine Stadt, die zur Wende 1989/90 in großen Teilen einen desolaten Eindruck bot, ist sich heute seiner reichen Geschichte bewusst, was der Besuch seiner zahlreichen Kirchengebäude eindrücklich belegt.

Text und Foto: Bernd Janowski

Prunksärge und Mumien

Die Restaurierung der Familiengruft Golzow



Heute sind sie im Pensionsalter, die Jugendlichen, die in den späten siebziger Jahren die Gruft derer von Rochow in der Patronatskirche in Golzow (Potsdam-Mittelmark) verwüsteten, die Särge umwarfen, den Mumien die Köpfe abrissen, die Totenfahnen zertraten, die Ringe von den Fingern zerrten, Waffen, Orden und Schmuck stahlen. Und das wohl im sicheren Gefühl, von der Umwelt für die Schändung einer Kirche und dann noch einer adligen Grablage eines preußischen Staatsfeindes darin, nicht belangt zu werden.

Im Oktober 2022, fast ein halbes Jahrhundert später, ist das ganze Dorf auf den Beinen, um an dem Festgottesdienst zur Fertigstellung der Restaurierungsarbeiten an der Gruft teilzunehmen. Fast zwei Jahre haben die beiden Archäologen Regina Ströbl und ihr Ehemann Andreas Ströbl, zwei ausgewiesene erfahrene Fachleute, in mühseliger Kleinarbeit die 28 Särge rekonstruiert, die mumifizierten Körper nach Möglichkeit darin zurechtgelegt und vor Ort in der Gruft platziert.

Die von Rochows sind eines der ältesten Adelsgeschlechter Preußens und erhielten 1138 von Albrecht dem Bären Gol-

zow zum Lehen. In der Gruft liegt, mit großer Sorgfalt hergerichtet, auch Friedrich Wilhelm von Rochow, Erbherr auf Golzow, ein preußischer Generalleutnant. Rochow genoss sowohl das Vertrauen König Friedrich Wilhelms I. als auch des Kronprinzen und späteren Königs Friedrich II. Er wurde 1689 in Reckahn geboren und ist 1757 in Golzow gestorben.

Mit eindringlichen Worten vermittelt Pfarrer Notzke im Festgottesdienst, was Totenruhe bedeutet, damals und heute. Beim jüngsten Gericht, so waren sich die Christen damals sicher, wird der Körper wieder mit der Seele vereinigt und lebendig auferstehen. Darum war der tote Körper und seine Lagerung von besonderer Bedeutung und hatte unbedingt Respekt verdient. Verbrennung war verboten und galt als absolute Todsünde. Heute gilt dies nicht mehr. Aber die Wahrung der Totenruhe ist ein fester Bestandteil unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens und durch das Grundgesetz geschützt.

Golzow, das kleine Dorf in der Nähe der Stadt Brandenburg und seine Kirche sind einen Besuch wert. Die oktogonal gestaltete Barockkirche wurde 1750 auf einem künstlichen Hügel als zweigeschossige Emporenkirche mit Patronatsloge erbaut. Weithin sichtbar – aber noch immer zu Fuß nicht ganz ohne Anstrengung zu erreichen. Die Kirche kann besucht werden, am besten vorher im Gemeindebüro gegenüber anmelden (Hauptstraße 11 in 14778 Golzow, 033835/60610).

Das Amtshaus von 1717 war das erste Landratsamt des Zaucheschen Kreises. Im Museum „Alte Brennerei“ auf dem Gutshof werden die Kunst des Schnapsbrennens und Gegenstände zur Geschichte des Ortes gezeigt. Auf dem Gelände des Gutes sind alte landwirtschaftliche Geräte ausgestellt. Golzow ist mit zwei PlusBus-Linien (580 und 581) und weiteren Regionalbuslinien auch ohne PKW gut erreichbar.



Text: Theda von Wedel-Schunk

Fotos: Birgit Basigkow

IN AKUTER NOT

Wertvolle Kunstschatze in der Dorfkirche Blumenow

Viel konnte in den vergangenen Jahren für die Bewahrung und Instandsetzung unserer brandenburgischen Dorfkirchen erreicht werden: Marode Dachstühle wurden repariert und Kirchendächer neu gedeckt, Fundamente trockengelegt, Fachwerkstrukturen saniert und Außenmauern neu verputzt. Oftmals jedoch reichen die vorhandenen Mittel nicht aus, um auch das wertvolle Inventar zu sichern und zu restaurieren. Im Rahmen unserer jährlichen Spendenaktion „Vergessene Kunstwerke“ möchten wir Sie um Ihre Unterstützung für die Restaurierung wertvoller Ausstattungstücke in der Dorfkirche Blumenow (Landkreis Oberhavel) bitten.

Die Blumenower Kirche, ein Feldsteinbau aus dem 13. Jahrhundert, birgt in ihrem Inneren eine reiche und interessante Ausstattung. Nur dem Umstand, dass man über längere Zeit und über unterschiedliche Epochen hinweg jedes Bauteil wertschätzte und wiederverwendete, ist es zu verdanken, dass sich dieses Ensemble bis heute erhalten hat. In harmonischem Nebeneinander sind hier verschiedene Stilepochen von Spätgotik über Renaissance bis hin zum Spätbarock vereint.

Ein Altaraufbau im Stil der Renaissance zeigt die Trinität im Mittelfeld, ergänzt durch die vier Evangelisten und eine Kreuzigungsszene. Zwischen den Säulen waren Apostel und Heilige aufgestellt, man hatte dafür Skulpturen aus einem spätmittelalterlichen Schnitzaltar wieder verwendet. Zur Zeit des Barock wurden zeittypische bekrönende Vasen und Voluten hinzugefügt, auch die heute sichtbare Farbfassung geht auf diese Umgestaltung im 18. Jahrhundert zurück und ist seitdem nahezu unberührt geblieben. Viele der geschnitzten Figu-



ren sind jedoch beschädigt, die Taube als Symbol des Heiligen Geistes ging verloren. Einige der umgebenden Engel trugen ursprünglich die Leidenswerkzeuge Christi, die sich nicht erhalten haben. Die Strahlengloriole aus der Bekrönung ist nur noch provisorisch befestigt. Fast alle spätgotischen Skulpturen sind verschwunden, bis auf eine Figur der heiligen Margarethe mit dem Drachen. Wahrscheinlich wurden sie nach 1945 „sichergestellt“ — aber wo? Wir hoffen sehr, dass die fehlenden sieben wiedergefunden werden und an ihren angestammten Platz zurückkehren können.

Neben dem Altaraufbau zieht die große, massige Form des evangelischen Beichtstuhls die Aufmerksamkeit auf sich, der eine Einheit mit der Kanzel bildet. Der reich geschnitzte Kanzelkorb ist mit den Darstellungen der vier Evangelisten in gemalten Bildern ge-

schmückt, außerdem mit Engelchen in qualitativ hochwertiger Malerei. Der Kanzeldeckel wurde im Spätbarock gefertigt und trägt bekrönend die Gesetzestafeln auf von einem Flammenkranz umgebenen Wolken.

Die Westempore ist mit bemalten Brüstungsfeldern geschmückt: Paarweise angeordnete Bilder mit zugehörigen lateinischen Inschriften regen auf symbolisch-rätselhafte Weise zur verweilenden Meditation über grundlegende christliche Glaubensinhalte an. Solche emblematischen Darstellungen waren überaus beliebt und wurden der Erbauungsliteratur entnommen; theologische Schriften befassten sich mit ihren Inhalten und boten Interpretationen an. Welche gedruckten Vorlagen in Blumenow Verwendung fanden, muss noch erforscht werden.

Der Erhaltungszustand der Ausstattung ist allgemein schlecht. Über die Jahre sind akute Schäden, wie Holz- und Bemalungsverluste und Fassungsabhebungen entstanden. Es sollen möglichst bald Erhaltungsmaßnahmen durchgeführt werden, sonst geht wertvolle Originalsubstanz unwiederbringlich verloren.

Der Erhaltungszustand der Ausstattung ist allgemein schlecht. Über die Jahre sind akute Schäden, wie Holz- und Bemalungsverluste und Fassungsabhebungen entstanden. Es sollen möglichst bald Erhaltungsmaßnahmen durchgeführt werden, sonst geht wertvolle Originalsubstanz unwiederbringlich verloren.

Helfen Sie mit Ihrer Spende, diese wunderbaren Kunstwerke für die Nachwelt zu bewahren!

Text und Foto: Bernd Janowski

Spendenkonto:
Förderkreis Alte Kirchen
IBAN DE94 5206 0410 0003 9113 90
BIC GENODEF1EK1 (Ev. Bank)

Kennwort: Blumenow

Projekttag in Butzow (Potsdam-Mittelmark) Die Orgel stand im Mittelpunkt



Selbst gefertigte Orgelpfeifen

Auf der Grundlage einer bestehenden Vereinbarung zwischen der Grundschule „Am Beetzsee“ und der Gemeinde Beetzseeheide ist der Förderverein Butzower Dorfkern e. V. seit langem bemüht, an außerschulischen Lernorten in der Umgebung unsere regionale Geschichte für Kinder erlebbar zu machen. Unter diesem Aspekt fand am 29. Juni 2022 für die Klassen 5a und 5b ein gemeinsamer Projekttag unter dem Thema: „140 Jahre Gesell-Organ in der Butzower Dorfkirche“ in Butzow statt. Die Orgel, Instrument des Jahres 2021, sowie die Orgelmusik und der Orgelbau, seit 2017 von der UNESCO als Immaterielles Kulturerbe anerkannt, standen hier im Mittelpunkt des Geschehens.

Mit einem Treffen im Dorfgemeinschaftshaus "Alte Schule" ging es bei bestem Wetter los und nach kurzen einführenden Worten zum geplanten Tag wurden die Arbeitsgruppen gebildet. Es folgte ein kleiner Film, in dem am Beispiel einer Konzertorgel der

Aufbau und die Funktion dieses Instruments erklärt wurden. An unterschiedlichen Stationen lernten die Schüler und Schülerinnen die über 140 Jahre alte Gesell-Organ in der Butzower Dorfkirche genauer kennen. Über Vorträge im Schulhaus und in der Kirche, über das Hören des Klangs und das Erraten moderner, auf der Orgel gespielter Lieder wurde die ‚alte‘ Orgel für die Kinder erlebbar. Beim Beantworten eines kleinen Lückentextes konnten sie ihr erworbenes Wissen auch gleich vor Ort

testen.

Bevor es dann an den praktischen Teil, das Bauen einer eigenen Orgelpfeife, ging, war aber erst einmal eine kleine Pause fällig. Mit frisch gebackenem Hefekuchen und Apfelschorle gestärkt sowie einer Entspannungsphase auf dem Spielplatz der „Alten Schule“ konnte es anschließend weiter gehen. Ganz praktisch tauchten jetzt alle in den Instrumentenbau ein. Dafür erhielt jedes Kind einen vorgefertigten Bausatz für eine hölzerne Orgelpfeife. Der Bau der eigenen Pfeifen, die jeweils festen Tonhöhen zugeordnet waren, ging allen leicht von der Hand. Nach der Fertigstellung und einer kurzen Übungszeit konnte bereits

mit dem Spielen in kleinen Gruppen begonnen werden. Auch diejenigen, die noch nicht selbst musiziert haben, wurden hier mit ihrer Pfeife Teil eines Orchesters und am Ende des Tages erklang ein kleines gemeinschaftliches Orgelpfeifenkonzert der beiden Klassen.

Dieser Tag bereitete allen viel Freude und auch die engagierten Unterstützer, die den gemeinsamen Projekttag mit den Kindern möglich gemacht haben, waren stolz auf das Ergebnis. Mit einem gemeinsamen Grillwurstessen schloss dann ein schöner Tag ab. Frisch gestärkt, mit viel neuem Wissen über Kirche, Orgel und Orgelmusik sowie ihren selbst gebauten Orgelpfeifen machten sich die Kinder auf den Heimweg. Alle waren sich einig: „Wir empfehlen diesen Projekttag für andere Klassen auf jeden Fall weiter.“

*Text und Fotos:
Bernhard Weise*



Lebendiges Hugenottenerbe

Die Dorfkirche Klein Ziethen (Barnim)

Historisch gehörten die zwischen Joachimsthal und Angermünde gelegenen Dörfer Groß Ziethen und Klein Ziethen zur Uckermark. Durch die DDR-Kreisreform 1952 gelangten die Orte zum Kreis Eberswalde im Bezirk Frankfurt (Oder), was schließlich dazu führte, dass sie 1993 dem Landkreis Barnim zugeteilt wurden.

Klein Ziethen wurde 1329 erstmals urkundlich erwähnt. 1466 geriet es in den Besitz des Klosters Chorin und gehörte nach der Säkularisation 1542 zum kurfürstlichen Amt Chorin. Bei einem „Ketzerprozess“ im Jahre 1458 gehörte auch der Klein Ziethener Schulze Johannes Goreß zu den Angeklagten, die beschuldigt wurden, Anhänger der Bewegung der Waldenser zu sein; die gesamte Bauerngemeinde von Klein Ziethen wurde zur Aussage nach Angermünde einbestellt. Den Dreißigjährigen Krieg überlebten in Klein Ziethen nur ein Bauer und ein Kossät mit ihren Familien. Die wüst gefallenen Hofstellen wurden – ebenso wie im benachbarten Groß Ziethen – 1686 mit französischen Glaubensflüchtlingen (Hugenotten) aus dem Hennegau besetzt, denen durch das Edikt von Potsdam zahlreiche Privilegien gewährt wurden.

Die französisch-reformierten Kirchengemeinden in Groß Ziethen und Klein Ziethen waren rechtlich selbständig; der jeweilige Pfarrer wohnte in Groß Ziethen. Bei getrennten Kirchenkassen waren Rivalitäten zwischen den beiden Gemeinden unvermeidlich. Auch die Pfarrerswahl führte gelegentlich zu Konflikten. Die wenigen lutherischen Einwohner waren damals nach dem benachbarten Herzprung eingemeindet. Eine Gottesdienstordnung von 1730 berichtet, dass an den Sonntagen Vormittags- und Nachmittagsgottesdienste abwechselnd in beiden Dörfern abgehalten wurden. Noch bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts erfolgten bei den Gottesdiensten Liturgie und Predigt in französischer Sprache. Der französisch-reformierte



Dorfkirche Klein Ziethen; Foto: Wikipedia

Status blieb bis heute erhalten.

Die Klein Ziethener Kirche ist ein verputzter Feldsteinbau des 13. Jahrhunderts. Ein Fachwerkturm von 1745 wurde 1880/81 durch den jetzigen Backsteinturm nach Entwürfen des Bauinspektors Blaurock ersetzt. Der Innenraum wurde 1898/99 gründlich umgestaltet. Zuvor konstatierte das Presbyterium, dass nicht nur der Putz an der Kirche abfällt und der Farbanstrich im Inneren verschwindet, was eine gründliche Renovierung innen wie außen erfordert, sondern dass auch die Kirche auf jeden Besucher einen sehr gedrückten, „dampfen“ Eindruck macht. Bei dem schließlich erfolgten Umbau wurden die alte Holzdecke durch eine hölzerne Flachtonne ersetzt, Seitenemporen abgerissen, ein neues Gestühl aufgestellt und die Orgelepore neu aufgeführt. Bereits 1890 war eine von der Eberswalder Firma Friedrich Kienscherf gefertigte Orgel angeschafft worden. Dem Engagement der hugenottischen Gemeinde ist es zu verdanken, dass die originalen

Orgelpfeifen aus Zinn und die beiden historischen Bronzeglocken während des Ersten Weltkrieges durch Ausgleichszahlungen erhalten werden konnten.

Bemerkenswert ist die Kanzel in Formen der Spätrenaissance, die aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts – und damit aus „vorhugenottischer“ Zeit stammt und leider 1885 mit weißer Ölfarbe überstrichen wurde. Am Kanzelkorb sind rundbogige Nischen sichtbar, in denen wohl ursprünglich Bildreliefs eingefügt waren, was in einer reformierten Kirche schlicht nicht vorstellbar ist. Da die Klein Ziethener Kirche nach dem Dreißigjährigen Krieg laut der Chronik des Pfarrers Devaranne ein „Trümmerhaufen“ war, ist nicht anzunehmen, dass ausgerechnet die Kanzel erhalten blieb. Ist sie vielleicht aus einer anderen Kirche hierher verbracht worden, eventuell sogar aus Groß Ziethen, wo laut Bauakten bei einem Umbau 1864 die Kanzel entfernt wurde? Die Frage muss vorerst offen bleiben.

In seiner hugenottischen Schlichtheit bietet der Innenraum der Klein Ziethener Kirche doch einen sehr ansprechenden Raumeindruck. Nur müssten dringend Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten vorgenommen werden. So sollte als erstes die Dacheindeckung aus Betondachsteinen erneuert werden, um Folgeschäden vorzubeugen. Die zahlenmäßig recht kleine, nichts desto trotz sehr aktive reformierte Kirchengemeinde und der Verein Lebendiges Hugenottenerbe e.V. haben baulich in den letzten Jahren viel geschafft: Die zum Pfarrsprengel gehörende Kirche im benachbarten Senftenhütte wurde umfassend instandgesetzt. Das Pfarrhaus in Groß Ziethen wurde saniert und zur Pilgerherberge ausgebaut. Beide Maßnahmen hat finanziell auch der Förderkreis Alte Kirchen unterstützt. Nun beschloss der Vorstand des Förderkreises, die Kosten für ein Sanierungsgutachten für die Kirche in Klein Ziethen zu übernehmen.

Bernd Janowski

Dank an die Mitglieder des FAK

Ein Brief aus Kletzke (Prignitz)

Sehr geehrte Mitglieder des Förderkreises Alte Kirchen,

vielen, vielen Dank für Ihre Unterstützung bei der Restaurierung des Prunkdegens des Achaz von Quitzow († 1605).

Am 11. September 2022, dem Tag des Offenen Denkmals, erlebten wir in der Quitzowkirche Kletzke (bei Bad Wilsnack) einen toll organisierten Tag. Die

Denkmalschutz des Landkreises, ehemalige Kletzker Bürger und als „Farbtupfer“ die Bruderschaft der Askanier mit ihren Vertretern – sie alle würdigten in ihren Grußworten die Restaurierung eines immerhin gut 400 Jahre alten Kunstschatzes aus unserer Kirche. Danke an den Regionalbetreuer des Förderkreises Alte Kirchen, Herrn Carsten Lange, für seine Worte!

Unterstützung zu; dies war der Anstoß für die Restaurierung. Der Gemeindevorstand beschloss 2020, die Restaurierung unter der Bedingung anzugehen, dass wir nicht alle Kosten allein tragen müssten. Die Suche nach Unterstützern gestaltete sich interessant, zeitintensiv, aber auch erfolgreich.

Der Degen zog übergangsweise in die Klimakammer des Stadt- und Regionalmuseums Perleberg um. Am 28. Januar 2021 holte der beauftragte Restaurator, Herr Seifert, den Degen in seine Werkstatt nach Berlin. Hier erfuhr er in verschiedenen Etappen mehrere „Behandlungen“. Am 8. Februar 2022 brachte Herr Seifert den Degen wieder zurück in die Prignitz, vorerst als Leihgabe für die Ausstellung „Memorialkultur“ in Perleberg. Die Beschaffung einer Klimavitrine stellte die Kirchengemeinde vor eine besondere Herausforderung. Dank des Deutschen Historischen Museums haben wir nun eine. Zwei Frauen vom Kletzker Gemeindevorstand holten die Vitrine am 14. Mai in Berlin ab.

Etwa 80 Personen nahmen an diesem Tag an den Führungen in und um die Kirche und an der Burgruine mit großem Interesse und Begeisterung teil. Vielen Dank an Georg Streese für seine spannenden und überzeugenden Ausführungen! Mit Kaffee und Kuchen ließen die meisten Gäste ihren Besuch bei uns in Kletzke ausklingen.

Wir möchten uns bei allen Förderern und Unterstützern ganz herzlich bedanken, denn allein hätten wir dieses Projekt nicht geschafft. Wir hoffen, Sie, die Mitglieder des Förderkreises Alte Kirchen, in unserer Kirche begrüßen zu können, um Ihnen zu danken und um Ihnen den restaurierten Prunkdegen des Achaz von Quitzow präsentieren zu können. Herzliche Grüße aus Kletzke –

Christine Streese, Vorsitzende des Gemeindevorstands



Carsten Lange, Regionalbetreuer des FAK für den Landkreis Prignitz, bewundert den restaurierten Quitzowschen Prunkdegen; Foto: Christine Streeese

Restaurierung des historischen Prunkdegens von Achaz von Arnim fand ihren Abschluss mit einem festlichen Empfang anlässlich seiner „Heimkehr“ in unsere Kirche.

Mit anerkennenden Worten von Pfarrer Dr. Uwe Czubatynski innerhalb eines Gottesdienstes begann das Programm und gipfelte in einem würdigen Festempfang. Torsten Foelsch, Leiter des Stadt- und Regionalmuseums Perleberg, brachte uns die Bedeutung und Einordnung des Degens zu Bewusstsein. Der Freundeskreis der Kulturstiftung der Länder, der Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg, der Sachbereich

In eindrucksvollen Worten ließ Christine Streese, Vorsitzende des Gemeindevorstands, alle Gäste den Verlauf der Restaurierung und alle „Überraschungen“ noch einmal nacherleben: 1605 wurde Achaz von Quitzow in der Kletzker Kirche beigesetzt. 1902 fand die letzte Begehung der Gruft statt. Bei dieser Gelegenheit wurde der Degen aus dem Sarkophag entnommen und seitdem in einem Uhrkasten an der Altarrückwand aufbewahrt. Im Herbst 2019 kamen Mitglieder der Bruderschaft der Askanier mit dem Denkmalpfleger Gordon Thalmann im Rahmen einer Führung in unsere Kirche und begeisterten sich an dem historischen Degen. Sie sagten ihre

„Lobe den Herren ...“

Sanierung der Dorfkirche Zixdorf abgeschlossen

Jeder Platz war besetzt und auch noch im Vorraum drängten sich Menschen dicht an dicht. Alle wollten dabei sein, um die Zixdorfer Kirche im neuen Glanz zu feiern. Gut zwei Jahre hat es gedauert und gut 300.000 Euro gekostet, um dieses Juwel einer Dorfkirche zu restaurieren. Für Kraft, Geduld und Hilfsbereitschaft dankte Pfarrer Daniel Geissler all den vielen Helfern und Geldgebern, den Männern und Frauen aus Zixdorf und Garrey, die den Bau und den Festtag tatkräftig unterstützt haben.

Während der Predigt geht der Blick hinauf in das Tonnengewölbe zu den Wandmalereien. Zwei Restauratorinnen haben monatelang daran gearbeitet, dass sie nun wieder in warmem Glanz und großer Farbigekeit erstrahlen. Und aus vollem Herzen – von der neuen Orgel unterstützt – singen die Besucher dankbar das alte Lied „Lobe den Herren“.

Zixdorfs Kirche ist wirklich ein Juwel. Die Feldsteinkirche stammt aus der Zeit um 1480. Sie diente ursprünglich, wie die Kirche in Garrey, neben dem kirchlichen Dienst auch als Schutzraum für die Bürger gegen marodierende Banden. Sie wurde im Laufe der Jahrhunderte immer wieder erweitert. Heute zeichnet sich die Kirche durch ihre besonders wertvolle Ausstattung des Innenraumes aus. Sie gehört zu den schönsten Kirchen im Land Brandenburg und gilt als Kulturdenkmal als unbedingt erhaltenswert.

Beide Kirchen, in Zixdorf und in Garrey, sind keine Patronatskirchen. Sie sind Zeichen einer bemerkenswerten jahrhundertelangen kulturellen Entwicklung in den beiden Dörfern, der die Kirchengemeinde Rechnung getragen hat. Sie symbolisieren gleichfalls den Leistungswillen und die Leistungsfähigkeit der bäuerlichen Dorfgemeinschaft.

gion, zur Steigerung der Attraktivität der Ortschaften Garrey, Zixdorf und Wüstemark für Besucher, potentielle und bereits hier ansässige Einwohner. Schon jetzt findet diese kleine Kirche überregionales Interesse, insbesondere bei Reisegruppen.

Auch lokale und regionale Betriebe wie



Im Wechsel mit der Garreyer Kirche wird die in Zixdorf für kirchliche Zwecke wie Gottesdienste, Taufen, Konfirmationen, kirchliche Trauungen, Begräbnisfeiern genutzt werden. Daneben sind hier verschiedene weltliche Veranstaltungen mit intimerem Charakter wie Lesungen, Kammerkonzerte, Führungen usw. geplant.

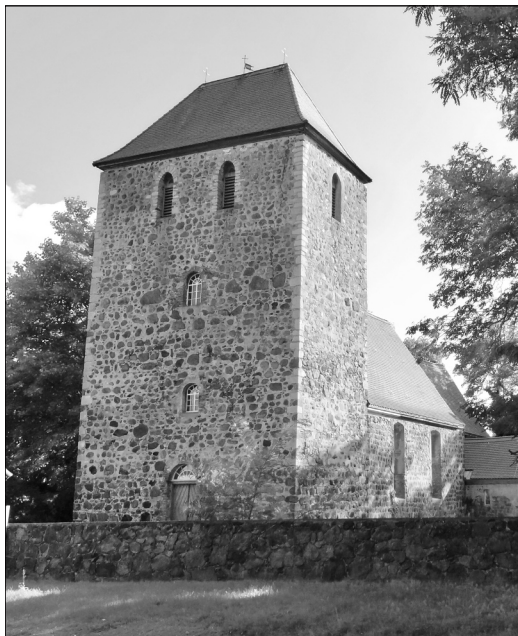
Dieses Kulturdenkmal wird in verstärktem Maße eine touristische Attraktion für Garrey/Zixdorf und die Region sein und damit einen wichtigen Beitrag leisten zur Entwicklung der ländlichen Re-

Gaststätten, Beherbergungsbetriebe usw. werden einen Nutzen durch die Besucher haben

Innerhalb von zehn Jahren haben es die Dörfer Garrey und Zixdorf geschafft, ihre beiden Kirchen zu restaurieren. Eine großartige Leistung, und überhaupt nicht denkbar ohne den tatkräftigen Einsatz von Dr. Wolfgang Lubitzsch, dem Spiritus Rector dieser Entwicklung. Auch im Namen des FAK ihm noch einmal ganz herzlichen Dank!

Theda von Wedel-Schunk

Grund zum Feiern Dorfkirche Rehfelde wieder in Dienst genommen



Im September gab es in Rehfelde bei Strausberg (Märkisch Oderland) Grund zum Feiern. In Verbindung mit den Festlichkeiten zum 775-jährigen Bestehen des Ortes konnte die Dorfkirche nach mehrjähriger Bauzeit wiedereröffnet werden. Vorangegangen waren vielfältige Aktivitäten der Einwohner, um die notwendigen Sanierungsarbeiten an der Kirche in Angriff zu nehmen. Richtig Fahrt aufgenommen hatte das Ganze mit der Gründung des „Fördervereins Kirche Rehfelde-Dorf e. V.“ im Jahr 2015. Unter dem Vorsitz von Frau Angelika Reit wurden Konzerte, Filmvorführungen und Lesungen organisiert, die immerhin Spendeneinnahmen in Höhe von 12.000 Euro erbrachten, ein Grundstock, der neben Mitteln der Landeskirche und einer Leader-Förderung die erforderliche Summe von 370.000 € für die anstehenden Arbeiten aufzubringen half. Das Startkapital des Förderkreises Alte Kirchen war dem örtlichen Förderverein ein willkommener Beitrag.

Die wuchtige Feldsteinkirche aus der Mitte des 13. Jahrhundert hatte den Zweiten Weltkrieg zwar unversehrt überstanden, aber drin-

gend erforderliche Erhaltungsarbeiten außen und innen waren seit Jahrzehnten nicht vorgenommen worden und inzwischen war das Gebäude in seiner Substanz gefährdet. Saniert wurden die Dächer von Kirche und Turm, gedeckt mit dem widerstandsfähigen Klosterbiber; hinzu kamen die Renovierung des Innenraums, neue Stühle als Ergänzung zu den Kirchbänken und die Reinigung des reich verzierten barocken Kanzelaltars. Beim Aufnehmen des Betonfußbodens kam ein Mühlstein zum Vorschein, vermutlich stand dort ehemals der Taufstein.

Allerdings ist die Sanierung der Kirche damit nicht abgeschlossen. Weitere Arbeiten an den Außenwänden, an der Turmtreppe und der Empore stehen noch an. Wichtig wird die Anschaffung einer Heizungsanlage, denn der Kachelofen im Kirchenschiff hatte ausgedient und wurde entfernt. Solange diese nicht eingebaut ist – die fi-

nanziellen Mittel fehlen noch – können einige Veranstaltungen nur im Sommerhalbjahr in der Kirche stattfinden.

Gibt es auch künftig noch vieles zu tun, so bleibt die Freude über das Erreichte ungetrübt, wie beim Gottesdienst an-



lässlich der Wiederindienstnahme der Kirche am 4. September Pfarrer Jens-Peter Erichsen und Herr Frank Schenk, Vorsitzender des Gemeindegemeinderates, zum Ausdruck brachten. Die musikalische Begleitung mit Orgelspiel und Auftritt des Rehfelder Sängerkreises hoben die festliche Stimmung der Besucher.

Nach dem Gottesdienst wurde vor der Kirche unter Anteilnahme der Gemeinde eine Gedenktafel für Pfarrer Dr. Otto Perels enthüllt, der von 1933 bis 1946 in Rehfelde gewirkt hatte. Perels, Pfarrer der Bekennenden Kirche, lehnte konsequent und mutig die antisemitische Ideologie der Deutschen Christen ab, weswegen er selbst verfolgt wurde und ins Gefängnis kam. Zusammen mit seiner Ehefrau half er in der Zeit der NS-Herrschaft vielen Menschen, die seine Unterstützung benötigten. Die Erinnerungstafel wurde durch den Förderverein Kirche Rehfelde-Dorf e. V. errichtet.

Die Kirche Rehfelde Dorf wird als Offene Kirche geführt, Anmeldung, bzw. Schlüssel über das Gemeindebüro, Lagerstraße 11, 15345 Rehfelde-Dorf, Tel.: 033435 76190.



Barocker Kanzelaltar; Foto: Frank Schenk

Text und 2 Fotos: Uwe Donath

Shaped Layers — Geformte Schichten

Ausstellung im Rathaus Kleinmachnow



Gut zwei Jahre lang ist die Künstlerin Andrea Grote durch Dorfkirchen in Brandenburg gegangen. Ihr Interesse: die Fußböden und Wände der Kirchen. Häufig aus Feld- oder Backsteinen gemauert, sind dies „Speicher“ vergange-

ner Jahrhunderte. Die Künstlerin hat sie fotografiert und die Fotografien danach bearbeitet. Auf die alten Böden und Wände wurden mit verschiedensten Materialien neue Schichten gelegt und wiederum auf anderem Material ausge-

druckt. Das Ergebnis ist spannend. Die Gemeinde Kleinmachnow hat diesem Thema eine Ausstellung gewidmet. Unter dem Titel „Andrea Grote, Shaped Layers, Geformte Schichten“ hat die Gemeinde Kleinmachnow in den Räumen des Rathauses eine Ausstellung eröffnet. Noch bis zum 31. Dezember sind die Bilder zu sehen. Adolf-Grimme-Ring 10, 14532 Kleinmachnow.

Öffnungszeiten: Mo, Di, Do, Fr 9-18 Uhr. 1. Sonntag im Monat 10-13Uhr.

Text: Theda von Wedel-Schunk

Atelierfoto: Andrea Grote

Buchbesprechung

König und Kaiser Karl IV. und die Oberlausitz

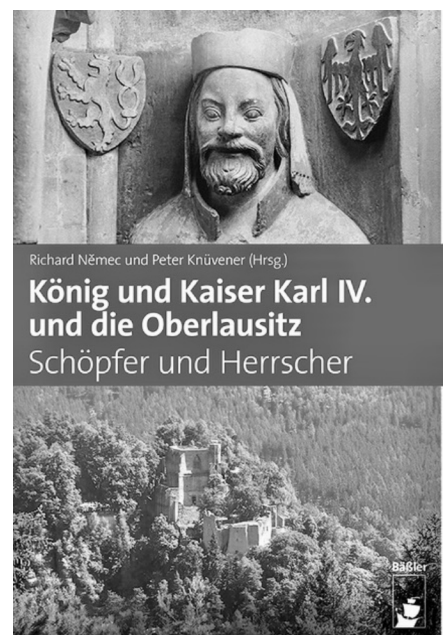
Karl IV. aus dem Hause Luxemburg – auf dem Höhepunkt seiner Macht König von Böhmen, König von Italien und römisch-deutscher König und Kaiser – gehört wohl zu den faszinierendsten Gestalten der mittelalterlichen deutschen Geschichte. Im Laufe seiner Herrschaft gelang es ihm auch, die beiden Lausitzen unter die Herrschaft Böhmens zu bringen, was enorme Auswirkungen auf die territorialpolitische und wirtschaftliche Entwicklung der Region hatte.

In einer kürzlich erschienenen interdisziplinär erarbeiteten Publikation beschäftigen sich namhafte Autoren – Restauratoren, Museologen, Sprachwissenschaftler, Historiker, Bauhistoriker und Bauforscher – mit den politischen und kulturellen Aspekten der böhmischen Herrschaft in der Oberlausitz. Einleitende Beiträge stellen das für den Transithandel wichtige Straßen- und

Wegenetz und den Oberlausitzer Sechstädtebund, einen für die damalige Zeit äußerst selbstbewussten Verbund kommunaler Selbstbestimmung und territorialer Sicherheitspolitik vor. Darauf aufbauend werden Texte zum Städtebau sowie zur profanen und sakralen Architektur, zur Malerei und Bildhauerkunst, aber auch zur Geschichtsschreibung, speziell des „Chronikon Zittaviense“ des Johannes von Guben geboten. Insgesamt stellt die Publikation eine Geschichtsepoche vor, die die Oberlausitz wesentlich geprägt hat und die in deren Städten bis heute ablesbar ist.

Richard Nêmec und Peter Knüvener: *König und Kaiser Karl IV. und die Oberlausitz. Schöpfer und Herrscher.* hendrik Bäßler verlag, Berlin 2021; ISBN 978-3-945880-40-1; 208 Seiten; zahlreiche Abbildungen; 26 Euro

Bernd Janowski



Redaktion „Alte Kirchen“

Bernd Janowski Tel.: 030-4493051

E-Mail: altekirchen.janowski@t-online.de

Redakteure: Hartmut Wandke, Bärbel Wunsch

Druck: PinguinDruck GmbH

Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e. V.

Träger des Deutschen Preises
für Denkmalschutz 2013

Geschäftsstelle:

Große Hamburger Str. 31,
10115 Berlin

Postanschrift: PF 24675, 10128 Berlin
Tel. und Fax: 030 4493051

E-Mail:

altekirchen.janowski@t-online.de

altekirchen@gmx.de (Büro)

Internet: www.altekirchen.de

Telefonnummern der Mitglieder des
Vorstandes und der Regionalbetreuer auf
unserer Internetseite.

Bankverbindung des Förderkreises

(Spenden, Mitgliedsbeiträge):

IBAN: DE94 5206 0410 0003 9113 90

BIC: GENODEFIEK1

Der Förderkreis ist vom Finanzamt für
Körperschaften I Berlin-Charlottenburg
als gemeinnützig anerkannt, Steuer-
nummer 27 / 665 / 53840.

Für Spendenbeträge ab 50,- Euro stellt
der Förderkreis zum Jahresende
Spendenbescheinigungen aus. Für
Beträge unter 50,- Euro genügt die
Durchschrift des Überweisungsformu-
lars, auf Wunsch wird aber auch hierüber
eine Spendenbescheinigung ausgestellt.

Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen des Förderkreises

Alte Kirchen Berlin-Brandenburg
e.V. (in der Stiftung KiBa).

Schirmherr: Ministerpräsident

Dr. Dietmar Woidke

[www.Stiftung-Brandenburgische-
Dorfkirchen.de](http://www.Stiftung-Brandenburgische-Dorfkirchen.de)

Mit ihren Erträgen unterstützt die
Stiftung die Arbeit des FAK.

Zustiftungen bitte mit dem Vermerk
„Zustiftung“ an:

Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen

IBAN: DE88 5206 0410 0300 0055 50

BIC: GENODEFIEK1

Vorstandsvorsitzender:

Hans Tödtmann

Tel. (030) 79 24 108

Buchbesprechung

Kirchturmdenken. Sakralbauten in ländlichen Räumen

Etwas mehr als 25.000 Dorfkirchen gibt es in Deutschland – davon 13.500 katholisch und 11.000 evangelisch. Experten sagen voraus, dass in den nächsten Jahren eine beträchtliche Anzahl dieser Gotteshäuser aufgegeben werden. Gründe dafür sind schrumpfende Mitgliedszahlen, der demographische Wandel insgesamt und / oder schlicht und einfach die finanzielle Überforderung der schrumpfenden Gemeinden. Dabei sind die Kirchengebäude gerade im ländlichen Raum nicht nur ortsbildprägende Denkmale, sondern auch oft die letzten verbliebenen öffentlichen Räume. Immer intensiver stellt sich die Frage nach der Zukunft der oft Jahrhunderte alten Sakralbauten. Gute Ideen für erweiterte Nutzungen sind gefragt. Der Schriftsteller Robert Musil brachte das Problem bereits vor einhundert Jahren auf den Punkt: „Auch Denkmäler sollten sich heute, wie wir es alle tun müssen, etwas mehr anstrengen! Ruhig am Wege stehen und sich Blicke schenken lassen, könnte jeder; wir dürfen heute von einem Monument mehr verlangen.“

Ausgehend von der Fragestellung „Was ist uns heilig?“ fanden in fünf Dorfkirchen in der Nähe des Ruppiner Sees öffentliche Gesprächsveranstaltungen über gesellschaftliche Fragen zu christlicher Kultur und nachhaltiger Lebensweise statt. In der Kirche von Groß Werzin (Prignitz) wurde eine Dauerausstellung zur Geschichte der christlichen Bestattungskultur in der Mark Brandenburg entwickelt, in deren Rahmen auch die Bau- und Ausstattungsgeschichte des kleinen Kirchleins aufbereitet und zugänglich gemacht und der heutige Umgang mit Tod, Sterben und Gedächtnis thematisch aufgegriffen wird. Der Förderkreis Alte Kirchen der Luckauer Niederlausitz organisierte für 28 Teilnehmer einen Kirchenführerkurs. Unter dem Motto „Kultur rund um den Kirchturm“ fanden in der Dorfkirche Wust (Stadt Brandenburg) 2021 zahlreiche Kulturveranstaltungen – Kon-

zerte, Ausstellungen, Lesungen – statt.

Gemeinsam ist diesen Projekten, dass sie durch Mittel aus dem Soforthilfeprogramm „Kirchturmdenken“, das von der Bundesbauauftragten für Kultur und Medien finanziert wird, eine Förderung erhielten. Projekte, die die kultur-, bau- und kunstgeschichtlichen Werte von Sakralbauten einer breiten Öffentlichkeit vermitteln, konnten einfach und relativ unkompliziert finanzielle Zuschüsse beantragen. Gefördert wurden insgesamt 78 Einzelprojekte, darunter immerhin 13 aus dem Land Brandenburg und/oder dem Gebiet der EKBO. Begleitet wurde das Programm durch thematische digitale Workshops.

Alle 78 geförderten Projekte werden in einer jetzt vorliegenden Publikation vorgestellt. Essays bieten eine diskursive Rahmung mit vielfältigen Perspektiven zwischen Kunstgeschichte und Bauforschung sowie den Diskursen um Kulturelle Bildung und Kulturelles Erbe sowie Digitalisierung und Teilhabe. Vorgestellt wird ein breites zivilgesellschaftliches Engagement, das in einer Zeit zunehmender Säkularisierung und demographischen Wandels auch dringend notwendig ist, um die reichhaltige sakrale Denkmallandschaft in den Regionen Deutschlands zu bewahren. Bemerkenswert sind die zahlreichen Kooperationen mit Vereinen, Kommunen, Kulturträgern, Schulen und Hochschulen. Die Publikation kann durchaus als Beitrag zu einer dringend notwendigen Debatte zur Zukunft der zahlreichen kirchlichen Baudenkmäler verstanden werden.

Barbara Welzel und Heide Barrenechea (Hg.): Kirchturmdenken. Sakralbauten in ländlichen Räumen: Ankerpunkte lokaler Entwicklung und Knotenpunkte überregionaler Vernetzung. wbv Media GmbH, Bielefeld 2022; ISBN 978-3-7639-7247-0; 248 Seiten; Euro 39,90

Bernd Janowski

Datenschutzhinweis: Wir sind daran interessiert, den Kontakt mit Ihnen zu pflegen und Ihnen Informationen und Angebote zukommen zu lassen. Zu diesem Zweck verarbeiten wir auf Grundlage von Artikel 6 (1) (f) der Europäischen Datenschutz-Grundverordnung (auch mit Hilfe von Dienstleistern) Ihre Daten. Wenn Sie dies nicht wünschen, können Sie jederzeit bei uns der Verwendung Ihrer Daten widersprechen. Sie können den Widerspruch auch per E-Mail an datenschutz@altekirchen.de senden. Unter www.altekirchen.de/datenschutz/mailings/ erhalten Sie weitere Informationen.